

## GEMEINSCHAFT DER HEILIGEN

*Dieter Rathing*

Wir sitzen beim Beerdigungskaffee. Eben haben wir einen Freund zu Grabe getragen. Seit Jahren war er begeisterter Sänger in einem Gospelchor. Da lag die passende Trauermusik nahe. „Oh when the Saints go marching in ...“ – „Wenn die Heiligen bei dir, Gott, einziehen, dann lass mich mit dabei sein.“ Jetzt am Tisch bringt einer die Frage auf, ob unser Freund denn ein Heiliger gewesen sei, das müsse an ihm dann wohl vorbeigegangen sein. Es fallen Begriffe wie „ziemlich wüstes Leben“ und „Choleriker“. Wir alle haben ihn ja gekannt. Jeder könnte eine Geschichte erzählen. Bevor das passiert, springt meine Tischnachbarin dazwischen und stellt einfach mal fest: „Heilig ist doch keine Qualitätsbezeichnung.“ Danke dafür! Damit ist die Kurve beim Beerdigungskaffee erst mal genommen.

„Heilig ist doch keine Qualitätsbezeichnung.“ Was dann? „Heilig“ zeigt Besitz an. Keine Eigenschaft wird benannt, sondern Eigentum. „Gemeinschaft der Heiligen“, das sind die Gott Gehörenden. Die nicht namentlich abzugrenzende, auf keine Konfession festgelegte, unbestimmt große Zahl derer, denen Gott Freund ist und die ihm Gefährten sind. Heilige gibt es nicht als Einzelstücke, deshalb Gemeinschaft. Sie sind niemals Solisten. Heilige kommen immer nur im Haufen vor, sie sind immer in Gesellschaft. In guter oder schlechter. Wer weiß das schon wirklich, wo die Guten sind und wo die Schlechten.

Die „Gemeinschaft der Heiligen“ ist ein gemischter Haufen. Er kennt keinen Mitgliedsausweis. Man gehört nicht dazu, wenn man was zählt oder was zahlt. In der Evangelischen Kirche wissen wir, dass Kirchenmitgliedschaft und „Gemeinschaft der Heiligen“ nicht eins sind. Nur religiöse Optimisten denken, das seien zwei deckungsgleiche Kreise. Zyniker dagegen meinen, dass diese Kreise sich nicht einmal berühren. Der realistische Rest geht davon aus, dass sie sich gelegentlich überschneiden. Wie es unchristliche Menschen in den Kirchen gibt, so gibt es auch Christen außerhalb der Kirche. Weil die Katholische Kirche sich für den Rohbau des Reiches Gottes hält, muss sie die Zugehörigkeit zu ihr als Pflicht ansehen.

Als Evangelische sind wir bescheidener. Wir hoffen, dass Gott „in, mit und unter“ der Kirche sein Reich baut. Zu Zeiten vielleicht sogar abseits von ihr. Oder, wenn es drauf ankommt, möglicherweise gegen sie. „Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will“, schreibt Dietrich Bonhoeffer. „Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“ Diese Menschen sind alles andere als Idealgestalten. Sie fallen nicht vom Himmel, sondern reifen auf der Erde. Zur Garderobe in der „Gemeinschaft der Heiligen“ gehört kein Heiligenschein.

Mit einer ebenso langen wie unabgeschlossenen Liste darf man sich ansatzweise klarmachen, wer alles dazugehören mag. Gerechte und Ungerechte, Sympathen und Antipathen, Heuchler und Helden, Choleriker und Neurotiker, Sonderlinge und Psychopathen, Wüstlinge und Warmduscher, Großherzige und Kleinliche, Sentimentale und Moralisten, Feiglinge und Infantile, Legalisten und

Hysteriker, Hartherzige und Kopflose, Bürokraten und Fanatiker ... – und eine Minderheit von gesunden, ausgeglichenen, reifen, seelisch und geistig begabten, liebesfähigen Naturen.

Auch das sichtbare Führungspersonal aus dieser ansonsten eher unsichtbaren Gemeinschaft stammt aus diesem bunten Vorrat. Das nur erwähnt, um zu ahnen, was man aus dem Portfolio einer „Gemeinschaft der Heiligen“ erwarten oder eben nicht erwarten kann. Wobei Zeichen und Wunder ausdrücklich nicht ausgeschlossen werden müssen. Aber die sind nicht als feste Größe eingeplant. Eher als überschüssige Zugabe kommen sie vor. Und dann darf seine Freude über Freude!

Einen Grund solcher Freude feiern wir in diesem Jahr. An den 31. Oktober 2017 knüpfen wir das 500. Reformationsjubiläum. Was sich in der Person eines Einzelnen fokussiert und in dem „Ereignis“ vom Thesenanschlag Martin Luthers veranschaulicht, ist eine reformatorische Bewegung, die bereits hundert Jahre zuvor begann. Sie wurde von kleinen Gruppen ins 16. Jahrhundert hineingetragen und fand dort ihre charismatische Darstellung.

Die „Gemeinschaft der Heiligen“ als Kollektiv lebt immer wieder, lebt immer wieder neu auf durch gnadenbegabte Einzelne und kleine Gruppen prophetischen Geistes. Diese zeichnet es aus, auf eine Weise kompromisslos zu sein, wozu das Kollektiv (noch) nicht imstande ist. Oft kann eine Korona noch nicht denken, was eine Handvoll Solisten schon vermag. Sie kann noch nicht handeln, wie es einzelne schon können. Aber sie leistet sich solche Freigeister, sie duldet, sie erträgt sie – und sei es bis an geistliche Schmerzgrenzen. Eine Reformation der Kirche wäre nie in Gang gekommen, ohne die allen anderen vorausseilende Gotteserfahrung von Einzelnen. Das Korps der Orthodoxen hatte die Ehre zu folgen. Früher oder später. Im Zweifel auch gar nicht. Oder immer wieder gern im Streit.

Wahrheit kommt in der „Gemeinschaft der Heiligen“ selten auf geraden Wegen daher. Sie macht Umwege, sie probiert und sie verwirft. Sie stellt alte Antworten in Frage, ehe sie schon neue formulieren kann. Sie lernt im Gespräch, in der Reibung, im Konflikt. Alles unter dem Vorbehalt: Wenn es gut geht. Gut geht es der „Gemeinschaft der Heiligen“ immer dann, wenn sie des Glaubens gewiss ist, Gott gehörig zu sein. Gott gehörig kann sie am besten dann sein, wenn sie sich nicht in doktrinären Dogmen zeigt, sondern in der Freiheit, Menschen den Weg finden zu lassen, den Gott mit einem jeden Einzelnen von ihnen gehen will.

Dabei ist die „Gemeinschaft der Heiligen“ keine Gruppe von reinen Zukunftsstrategen. Sie weiß sich in besonderer Weise den bereits Vorausgegangenen verpflichtet. Unter allem Leben fließt ein Strom, der alle und alles miteinander verbindet und trägt. Stirbt einer, so fällt er nicht hinaus, sondern er bleibt ein Teil dieses Stroms. Die „Gemeinschaft der Heiligen“ erträgt es nicht, ohne diesen Glauben zu sein: Alles Leben bleibt verbunden. Unsere Vorfahren konnten das noch sinnfällig machen. Glanzvoll aufgehoben wussten sie die „zum höheren Chor“ Versammelten. Sehr plastisch sah man Gott umkränzt von den Heiligen aller Zeiten, die nach mühseliger Erdenwanderung heimgekehrt waren. Ein Abglanz davon hat sich in dem Lied „Oh, when the Saints go marching in“ erhalten. „Wenn die Heiligen bei dir, Gott, einziehen, dann lass mich mit dabei sein.“ Vielen Generationen war es höchster Wunsch, und viel Verzicht wurde geleistet in dem

Hoffen, einst zu den Heiligen zu zählen. Dabei spielten Askese und Moral eine herausgehobene Rolle. Der Grad an Heiligkeit wurde am Erfolg der Minimierung menschlicher Defizite abgeglichen.

In eine andere Richtung, wo Heilige zu suchen sind, weisen die Seligpreisungen der Bergpredigt. Da ist nicht die Rede von Askese, Verzicht oder Moral, sondern von Armen, Trauernden, an Ungerechtigkeit Leidenden und Verfolgten. Von solchen also, denen das Leben hart mitspielt. Auch von Sanftmütigen, Barmherzigen und Friedensstiftern. Von solchen also, die auf die Wunden ihres Lebens nicht bitter reagieren. Sie halten sich offen für ein Vertrauen zu ihren Mitmenschen. Wer sie sucht, kann sie finden. Wer sie nicht sucht, wird sie nicht einmal entdecken, wenn sie jahrelang neben ihm gehen. Aber an ihnen kann deutlich werden, dass „heilig“ keine menschliche Qualitätsbezeichnung ist, keine Frage der moralischen Leistung, nicht ein Ergebnis harter Arbeit, nicht Wille zur Perfektion. Viel öfter ereignet sich Heiligkeit dort, wo menschliches Leben nicht fertig ist, wo wir es aber uns selbst und anderen auch zugestehen, nicht vollkommen sein zu müssen.

Wo geschieht solches Zugeständnis? Wo hat es Chance sich zu ereignen? Ganz sicher nur in Begegnung, im Dialog. Mit Menschen und mit Gott. Für einen allein ist der Glaube immer zu schwer. Erst recht der Glaube, selber zur „Gemeinschaft der Heiligen“ dazu zu gehören. Es sieht einem ja keiner an. Man selber kann es von sich selbst auch kaum glauben. Nichts, was ich denke, weist darauf hin. Nichts, was ich tue, scheint dafür zu qualifizieren. Alle Scheinheiligen jetzt mal ausgenommen.

Immer dann keimt eine Ahnung dazu in mir auf, wenn ich – wieder mal – zu einer Begegnung mit Menschen und mit Gott hingezogen werde. Anders kann ich es nicht sagen. Nicht: Ich gehe zum Gottesdienst. Sondern: Gott zieht mich zu einem Dienst, zu seinem, zu Gottes Dienst an mir und den anderen. Er schärft sein Gewissen in uns. Er ruft seine Gebete in uns wach. Er lässt uns singen. Er gibt sich uns zum Begreifen im Kelch und im Brot. In der Schar derer, die da feiern, lässt er uns zusammen glauben die „Gemeinschaft der Heiligen.“ Im Kreis derer, die beten und die nicht aufgeben und nicht nachlassen den Versuch, das Gerechte zu tun.

Dietrich Bonhoeffer, dessen theologisches Grundthema die „Gemeinschaft der Heiligen“ war, hat so hoch und bedeutsam von dieser auf Sinnlichkeit und Sichtbarkeit hin drängenden *communio* gedacht, dass er sagen konnte: „Es ist der trügerische Hochmut und die falsche geistliche Sucht des alten Menschen, der heilig sein will außerhalb der sichtbaren Gemeinde der Brüder.“ Und noch zugespitzter: „Heiligung außerhalb der sichtbaren Gemeinde ist Selbstheiligsprechung.“

Selbstheiligsprechung? Geht gar nicht. Das kann Konsens sein. Wenn es Konsens ist, dann können wir es uns nur sagen lassen: Keiner sieht es dir an. Du kannst es selbst nicht von dir glauben. Aber du wirst dabei sein – „Oh when the Saints go marching in“.

*[Landessuperintendent Dieter Rathing, Lüneburg]*